

Aktualitäten

Actualités

News

■ K. Studer

Sterbehilfe

Die Sterbehilfeorganisation EXIT will zukünftig auch psychisch kranke Menschen in den Tod begleiten, wenn sie urteilsfähig sind. Dadurch hebt EXIT das Moratorium von 1999 auf.

Bei Unsicherheiten muss ein psychiatrisches Gutachten Klärung bringen. So wird voraussichtlich der Bundesrat sich mit dieser Thematik befassen müssen. National- und Ständerat haben die Motion zur Sterbehilfe und Palliativmedizin überwiesen.

Flutkatastrophe und posttraumatische Belastungsstörungen

Den Überlebenden und Angehörigen der Opfer steht eine schwierige Zeit noch bevor.

Umsetzung der Verwahrungsinitiative

Der Umsetzungsvorschlag des Bundesrates ist nach Worten des Vorstandes der FMH mit der ärztlichen Ethik und dem hypokratischen Eid nicht zu vereinbaren. Die Vernehmlassung ist inzwischen abgelaufen.

Meditation

Unter langdauernder Meditation kommt es zu einer Zunahme der Gammawellen, die offensichtlich das Zeichen einer besseren Koordination der verschiedenen Gehirnregionen darstellt. Dies zeigt eine Studie der neurologischen Universitätsklinik Genf in Zusammenarbeit mit dem Dojo Zen von Zürich.

Psychotherapeutenregelung

In Zürich hat der Regierungsrat eine Verordnung über die nichtärztlichen Psychotherapeuten erlassen, welche die Ausübung des Berufes definitiv regelt. Die Verordnung umschreibt Zulassung und Pflichten der Berufsgruppe wie die Sorgfalts-, Schweige- und Aufzeichnungspflicht. Gefordert ist als Erstausbildung ein Psychologiestudium an einer Universität oder Fachhochschule, mindestens 200 Selbsterfahrungssitzungen und 200 Sitzungen Supervision sowie zwei Jahre Tätigkeit in einer Institution oder Fachpraxis.

Die Verordnung muss noch vom Kantonsrat genehmigt werden und soll am 1. Juni 2005 in Kraft treten.

Psychotherapeutenstreit in Basel

Der Universitätsrat hat eine neue Fakultät für Psychologie gegründet und hat sie aus der philosophisch-historischen Fakultät herausgelöst. Psychoanalyse komme im Studium nur noch unter dem Kapitel «Geschichte der Disziplin» vor, meint der Dekan dieser Fakultät.

Diese Fakultät ist mit ihrer Aussage in einer Werbebroschüre und einer Internet-Seite mit den praktizierenden Psychotherapeuten in eine Auseinandersetzung geraten.

Es ist bedauerlich, wenn sich in Basel die verschiedenen therapeutischen Richtungen bekämpfen, statt gemeinsam zu einem psychotherapeutischen Zentrum zu werden, in dem die Vielfalt der Ansätze einen Reichtum darstellt.

Aus den Kantonen

Zürich

Forensik

Um den Neubau der Forensik in der Psychiatrischen Klinik Rheinau ist ein öffentlicher Parteienstreit ausgebrochen: Am 27. Februar 2005 soll über einen Kredit von 23,5 Millionen für diesen Neubau abgestimmt werden. Von der SVP wird das Vorhaben als unnötig und zu teuer taxiert. Es gebe nicht vermehrt

behandlungsbedürftige Täter, sondern mehr Psychiater, die diese Patientengruppe für sich entdeckt hätten.

Vorgesehen ist ein Hochsicherheitstrakt mit 27 Betten, der die Bedürfnisse der ganzen deutschen Schweiz abdecken soll.

Gastfamilien

Im Kanton Zürich wird ein neues Modell mit Gastfamilien als Alternativen zum stationären Klinikaufenthalt gestartet.

Vier Familien sind ab sofort bereit, Menschen mit Krisen vorübergehend bei sich aufzunehmen.

Im Bundesstaat Wisconsin in den USA ist dieses Modell seit vielen Jahren erprobt.

Die Gastgeberfamilien erhalten rund Fr. 140.– pro Tag. Nach einem Jahr soll eine erste Bilanz gezogen werden.

Die *Integrierte Psychiatrie Winterthur* hat ein erstes Projekt mit Aufsuchen der Hilfe im Sinne der Einführung eines psychiatrischen Case-Management abgeschlossen. In den drei Jahren wurden von 2 Case-Managern rund 50 Patienten mit länger dauernden Krankheitsphasen und vielfachen sozialen Problemen betreut. Das Angebot soll in den nächsten Jahren erweitert werden.

Assessment-Station

In der gerontopsychiatrischen Klinik Schlossthal in Wülflingen besteht seit einem Jahr eine Assessment-Station zum Training der Aktivitäten des täglichen Lebens, um die Selbstständigkeit bei alten Menschen zu bewahren oder wiederzuerlangen, um vorzeitige Plazierungen in Pflegeheimen zu verhindern.

Geschützte Arbeitsplätze

Im Restaurant «Lohe» in Chur, im «Lällekönig» in Basel und in der «Brasserie Tell» in Ostermündigen werden seit neuestem – von Gastrofachleuten betreut – psychisch Kranke und Behinderte angestellt und auch ausgebildet. Unterstützt werden diese Einrichtungen vom Bundesamt für Sozialversicherungen.

Korrespondenz:

Dr. med. Karl Studer
 Ärztlicher Direktor
 Psychiatrische Klinik
 Postfach 154
 CH-8596 Münsterlingen

Buchbesprechungen

Livres

Book reviews

Michael R. Clark, Glenn J. Treisman, editors:
Pain and Depression. An Interdisciplinary Patient-Centered Approach

Basel: Karger; 2004.
 Advances in Psychosomatic Medicine, Vol. 25. Hardcover, X, 176 Seiten, 11 Abb., 17 Tab.
 Fr. 160.-/€ 114.50/USD 145.50, ISBN 3-8055-7742-7

In der renommierten Buchreihe «Advances in Psychosomatic Medicine» liegt ein Band vor, der sich mit der klinisch und wissenschaftlich sehr bedeutenden Frage der Komorbidität von Schmerz und Depression auseinandersetzt. Er wird herausgegeben von M. R. Clark und G. J. Treisman, John Hopkins Universität Baltimore, USA, und enthält 10 Beiträge von US-amerikanischen Forschungsgruppen. Im Zentrum stehen komplementäre Behandlungsansätze von Patienten mit chronischen Schmerzsyndromen und depressiven Erkrankungen, die auf den jeweiligen Einzelfall zugeschnitten sind. Die mehrdimensionalen Behandlungsansätze werden anhand von Fallbeispielen erläutert.

Die Beiträge des Buches zeichnen sich insbesondere dadurch aus, dass sie bestrebt sind, die Darstellung von Ergebnissen der Grundlagenforschung (z.B. Neurobiologie des Schmerzes, psychologische Modelle des Schmerzes) für die Entwicklung eines Behandlungsalgorithmus heranzuziehen und diesen auf die besonderen Fragestellungen im jeweiligen Einzelfall zu beziehen. Neben dem zentralen Thema der Behandlung von chronischem Schmerz und Depression werden dabei auch spezifische Fragestellungen (Golfkriegs-Syndrom, Behandlung von chronischem Schmerz bei Patienten mit Substanzmissbrauch) behandelt. Neben der Darstellung psychopharmakotherapeutischer Strategien (u.a. mit Opioiden) basieren die dargestellten psychotherapeutischen Interventionen insbesondere auf der sogenannten «psychological behaviorism therapy» (PBT). Erste Ergebnisse von Therapiestudien werden geschildert.

Zusammenfassend ermöglicht das Buch interessante Einblicke in die aktuelle Forschung zum chronischen, nicht-malignen Schmerz und dessen Behandlung. Einzuwenden ist lediglich, dass die einzelnen Beiträge nicht aufeinander bezogen sind und in ihrer Auswahl den Werkstattcharakter des Anspruches offenbaren, einen «interdisziplinären patientenzentrierten Ansatz» aufzuzeigen.

H. Böker, Zürich

Gerald Gatterer, Herausgeber:
Multiprofessionelle Altenbetreuung. Ein praxisbezogenes Handbuch

Wien: Springer; 2003.
 Broschiert, XX, 413 Seiten, 15 Abb.
 Fr. 64.-/€ 39.80, ISBN 3-211-83812-0

Dr. Gerold Gatterer, Abteilungsvorstand an der Abteilung für psychosoziale Rehabilitation und der psychologisch-psychotherapeutischen Ambulanz des Geriatriezentrums am Wienerwald in Wien, legt ein gemeinsam mit Fachleuten aus den Bereichen Medizin, Pflege, Therapie, Sozialberatung und Management verfasstes Buch zur Altenbetreuung vor. Gatterer selbst stellt darin praxisorientiert Aspekte der Kommunikation (basierend auf der Transaktionsanalyse), der Psychometrie (mit Kommentaren zu einzelnen Testverfahren) und der Psychotherapie (mit einer Schilderung verschiedener Angebote) vor. Das Buch enthält verschiedenste Beiträge, so auch einen Text mit vielfältigen Anregungen und Hinweisen zu den Effekten der Musik bei Patienten mit Demenzerkrankungen. Die Ärztin Katharina Pils gibt einen konzisen Überblick über die Praxis der geriatrischen Rehabilitation, und ihre Kollegin Ulrike Sommeregger zeigt auf, wie das geriatrische Assessment in der Stadt mit dem grössten Pflegeheim Europas – Kaiser Franz Joseph eröffnete hier im Jahr 1904 das Altersheim Lainz mit über 5000 Betten – zu einer Qualitätsverbesserung der Altenbetreuung führt. Das Schwergewicht des Buchs betrifft die Betreuung von Personen mit Demenz.

Das Buch ist in viele einzelne Kapiteltexte mit Kapitel-Zusammenfassungen aufgeteilt. Das Buch erhebt nicht den Anspruch, die wissenschaftliche Evidenz zu den Themen aktuell zusammenzustellen. Pro Kapitel werden ausgewählte, aus der Sicht der einzelnen Kapitelautoren relevante Literaturangaben zitiert. Das Buch ist als Sammlung von Bei-

trägen konzipiert, nicht als Nachschlagewerk, was sich auch im Fehlen eines Schlagwortregisters zeigt. Nach eigenen Angaben richten die Autoren das Buch auch an ältere Personen selber. Aus Schweizer Sicht ist es jedoch eher ein Buch für Fachpersonen, da der praktische Teil der Beiträge auf den Besonderheiten der Gesundheitsversorgung in Österreich aufbaut. Fachpersonen erhalten durch das Buch einen Einblick in verschiedene Betreuungskonzepte aus Österreich, die sie als Anregungen für Entwicklungen in der Schweiz einbauen können.

Das Thema ist gerade im Zusammenhang mit der Revision der Gesetzgebung bei der Pflegeversicherung und mit den neuen Richtlinien zur Behandlung und Betreuung älterer, pflegebedürftiger Personen der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften für die Schweiz von besonderer Aktualität.

A. Stuck, Bern

Thomas Jahn, Herausgeber:
Bewegungsstörungen bei psychischen Erkrankungen

Heidelberg: Springer; 2004.
 Broschiert, XV, 342 Seiten, 59 Abb., 68 Tab.
 Fr. 99.-/€ 59.95, ISBN 3-540-40773-1

Thomas Jahn (München) legt hier ein sehr verdienstvolles Vielautorenwerk vor: Bewegungsstörungen im Überschneidungsbereich des Patientengutes von Psychiatrie, Neurologie, Psychosomatik, Klinik, Differentialdiagnose, Grundlagenforschung mit den heute zu Verfügung stehenden Skalen- und Untersuchungsmanualen. Das ätiologisch uneinheitliche katatonie Syndrom, die Subsumption unter die Schizophreniegruppe, die Abgrenzung von Neuroleptika-Nebenwirkungen und vom malignen neuroleptischen Syndrom zeigen exemplarisch die Schwierigkeiten auf diesem Gebiet. Sie werden noch grösser, wenn die Bewegungsstörungen bei Affektkrankheiten einbezogen werden. Da zeigt sich die geringe Validität der (seit Kraepelin) tradierten Dichotomie der sogenannten «endogenen» Psychosen, bei denen verschiedene Grundlagenwissenschaften (Genetik, Metabolismus, Pharmaka-Response) Gemeinsamkeiten entdecken. Ausserhalb der «endogenen» Psychosen sind psychogene Bewegungsstörungen, Tics, der Schreibkrampf, dystone Störungen und das Restless-legs-Syndrom behandelt. Die Differenzierung von

Redaktion Buchbesprechungen:
 Dr. med. E. Hurwitz
 Forchstrasse 391
 CH-8008 Zürich

State-abhängigen, meist passageren Störungen und Traitmarkern (diskrete motorische Auffälligkeiten, okulomotorische Symptome bis hin zu «soft neurological signs»), die Vulnerabilitätsindikatoren sein können, ist wichtig und schwierig (im Längsschnitt zu studieren).

C. Scharfetter, Zürich

Luise Reddemann, Arne Hofmann, Ursula Gast, Herausgeber: Psychotherapie der dissoziativen Störungen. Krankheitsmodelle und Therapiepraxis – störungsspezifisch und schulenübergreifend
Stuttgart: Thieme; 2003.

1. Auflage. Kartiert, XII, 219 Seiten, 4 Abb., 9 Tab.
Fr. 67.–/€ [D] 39.95/€ [A] 41.10,
ISBN 3-13-130511-8

Dissoziative Störungen blieben lange im Hintergrund wissenschaftlicher Betrachtung und sind erst durch die verstärkte Traumaforschung wieder in den Blickpunkt geraten. Der neue von L. Reddemann, A. Hofmann und U. Gast herausgegebene Band der Buchreihe «Lindauer Psychotherapie-Module» fasst das aktuelle Wissen über die Krankheitsmodelle, die Diagnostik und die psychotherapeutische Behandlung zusammen. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Darstellung der Diagnostik und Behandlung der dissoziativen Identitätsstörung (DIS, DSM-IV, 1994), bei der das Identitäts- oder Selbstempfinden von der dissoziativen Symptomatik betroffen ist.

Im ersten Teil gehen die Autoren auf diagnostische und differentialdiagnostische Aspekte ein. Es werden auch die vorhandenen Screening- und Diagnoseinstrumente vorgestellt. Dammann und Overkamp plädieren dafür, bei Erfüllung der jeweiligen Kriterien sowohl die dissoziative Identitätsstörung wie auch nicht-dissoziative Störungen zu diagnostizieren. In ihrem Beitrag setzt sich Gast mit der professionellen Skepsis gegenüber der DIS auseinander und stellt abschliessend den Kriterienkatalog von Dell (2001) vor, der zwischen einfachen und komplexen dissoziativen Störungen unterscheidet.

Nijenhuis et al. stellen ihr Konzept zur Erklärung traumabedingter Dissoziation unter Berücksichtigung der Entwicklungsperspektive vor und beschreiben die dazugehörigen neurophysiologischen Korrelate.

Im zweiten Teil des Buches werden die wichtigsten Therapieansätze komplexer dissoziativer Störungen dargestellt. R. Kluft beschreibt den psychoanalytisch-psychodynamischen, C. Fube den kognitiv-behavioralen und L. Reddemann den ressourcenorientierten imaginativen Ansatz. A. Hofmann stellt noch die EMDR-Methode im Rahmen eines differenzierten Behandlungsplanes bei schweren dissoziativen Störungen vor. Alle Autoren betonen dabei die Wichtigkeit des Beziehungsaufbaues und das Einhalten der therapeutischen Grundregel «the slower, the faster» (Eile mit Weile).

Im dritten Teil werden forensische und kriminologische Fragestellungen behandelt. Steinberg et al. beschreiben anhand einer forensischen Begutachtung das Strukturelle Klinische Interview für DSM-IV, dissoziative Störungen, SKID-D (Gast, 2000).

Insgesamt bietet der Band einen guten Überblick über die Diagnostik der dissoziativen Störungen und über die Therapiemöglichkeiten bei Vorliegen einer dissoziativen Identitätsstörung. Zwar wird im Band nicht auf Behandlungen von einfachen dissoziativen Störungen eingegangen, die Autoren betonen jedoch, dass solche in der Regel durch die Anwendung allgemeingültiger psychotherapeutischer Techniken angemessen durchgeführt werden können.

M. Weber, Basel

**Michael Tomasello:
Constructing a Language. A usage-based theory of language acquisition**
Cambridge: Harvard University Press; 2003.
Gebunden, X, 388 Seiten, 19 Abb., 19 Tab.
£ 29.95, ISBN 0-674-01030-2

Dans ce livre, M. Tomasello nous expose les conceptions modernes qui fondent les nouvelles théories sur l'acquisition du langage humain. Notre compréhension actuelle se démarque des théories plus anciennes,

grâce aux nombreux progrès effectués dans les études sur le développement des nourrissons et du jeune enfant. De l'écllosion des mots, aux constructions syntaxiques précoces, puis abstraites, aux constructions nominales, causales jusqu'au discours complexe, les liens entre les processus biologiques, culturels, et ontogéniques sont soulignés. La construction du langage est désormais considérée dépendante de l'accès à la faculté de symbolisation, qui s'acquiert grâce au développement de l'intersubjectivité, de l'attention conjointe et de la communication référentielle. Autant les cris d'alarmes des primates paraissent innés, autant le langage humain, jusqu'à sa construction grammaticale, démontre que son origine est socialement acquise. Ainsi, cette nouvelle approche contredit les théories longtemps défendues par N. Chomsky sur l'existence d'une structuration grammaticale innée chez l'homme. En effet, si le langage est universel pour l'homme, chaque construction grammaticale est spécifique à sa langue et bien différente selon son lieu d'émergence, européenne, sémitique, asiatique ou océanique. La construction du pré-langage nous offre des réponses sur les origines universelles du langage humain. Les manifestations du pré-langage réclament la mise en place de la compréhension sociale qui précède l'intention communicative, qui débute déjà entre 9 et 12 mois, moment où se développe la capacité d'attention conjointe, ou partage d'une même perception par rapport à un objet observé ensemble. Ainsi, se développe le sentiment essentiel de l'intersubjectivité. Les enfants apprennent les mots de leurs propres actions avant les mots qui concernent les actions observées, qui ouvrent progressivement l'accès à la conceptualisation du référent. La nécessité de conceptualiser les événements de sa propre expérience avant de pouvoir y appliquer des mots démontre l'étroite relation et le langage et la cognition, qui permet également l'émergence de l'inversion des rôles et l'entrée dans l'acquisition des conventions du langage. Cet ouvrage, très clair et intéressant, démontre combien le développement des facultés cognitives et communicationnelles humaines sont étroitement dépendantes de son milieu d'éducation précoce.

D. Knauer, Genève